

Margarete Böhme

Auf Augenhöhe mit Remarque und Zola

Wenn es um Literatur geht, ist der Name Husum fest mit Theodor Storm verknüpft – doch es gab auch Margarete Böhme, die über 40 zum Teil sozial- und gesellschaftskritische Romane schrieb

Arno Bammé

Schriftsteller, die das gesellschaftliche Geschehen ins Zentrum ihrer Roman-Handlungen rücken, noch dazu mit sozialkritischem Impetus, sind in Deutschland eher selten. Die aus Husum stammende Margarete Böhme ist eine der wenigen Ausnahmen. In ihren sozialkritischen Romanen verwischen sich die Grenzen zwischen frei gestalteter Belletristik und beschreibender Soziografie.

Im Frühjahr des Jahres 1905 erscheint bei Friedrich Fontane in Berlin ein Buch, das auf Jahre hinaus eines der am meisten gelesenen in Deutschland sein wird: das „Tagebuch einer Verlorenen. Von einer Toten.“ Herausgegeben von Margarete Böhme. Geschildert wird die Lebens- und Leidensgeschichte einer Apothekertochter aus Eiderstedt, die als Prostituierte in Hannover und Berlin Karriere macht. Das Buch der Böhme wird zum gesellschaftlichen Ereignis. Mit einer Gesamtauflage von 1,2 Millionen Exemplaren und Übersetzungen in 14 Sprachen ist es nach Erich Maria Remarques „Im Westen nichts Neues“ das seinerzeit erfolgreichste deutschsprachige Buch. Es folgen Bühnenbearbeitungen und Theaterskandale in Berlin, Hamburg, Frankfurt am Main, Hannover und Kiel. In Hannover wird die Auffüh-



Margarete Böhme (um 1905)

rung des Stückes von der Polizei verhindert. Der württembergische Innenminister stellt 1933 den Antrag, das „Tagebuch“ auf die Liste der Schund- und Schmutzschriften zu setzen. Der Antrag wird von der Berliner Prüfungskommission, der auch der Verleger Ernst Rowohlt angehört, abgewiesen. Zweimal wird das Tagebuch verfilmt, 1918 von Richard Oswald und 1929 von Georg Wilhelm Pabst mit Louise Brooks in der

Hauptrolle. Bis spät in die dreißiger Jahre wogt der Streit der Experten darüber, ob es sich beim „Tagebuch“ um ein Originaldokument oder um einen Roman (in Tagebuchform) handelt: Zu dicht an der Realität seien die Schilderungen. Eine Frau könne sich so etwas nicht ausdenken, heißt es. Die öffentliche Diskussion weitet sich aus. Längst sind nicht mehr nur Literaturkritiker betroffen. Leser reisen von weither an, um in Berlin nach dem Grab der Tagebuchschreiberin Thymian Gotteball zu suchen. Der Soziologe und spätere Universitätsprofessor Dr. Leopold von Wiese beschwört die Herausgeberin, ihm Gewissheit zu verschaffen, ob es sich bei dem „Tagebuch“ tatsächlich, wie er annehme, um ein Originaldokument handelt. Das sei für den Fortgang seiner sozialpsychologischen Studien von größter Wichtigkeit.

Wichtige ästhetische Gedanken und scheinbare Nebensächlichkeiten haben ihn an der Authentizität des Werkes zweifeln lassen, aber eben nur zweifeln. Der Karlsruher Psychologe Prof. Dr. Willy Hellpach, späterer Badischer Staatspräsident und 1925 Kandidat für die Wahl zum Reichspräsidenten, empfiehlt, das Buch in der akademischen Lehre als Fallstudie einzusetzen: Was sich seelisch vor uns aufrolle, ist der bis ins kleinste typische Defektzustand der „geborenen Prostituierten. Kein Psychopathologe könnte seine Sache besser machen“, urteilt er. Das Buch diene sogar als Beleg, um mit seiner Hilfe die „Psychopathia sexualis“ vergleichbarer Ereignisse zu erhellen. So wurden die Wiener Prozesse „Weinlich“ und „Riehl“, in denen es um Kinderprostitution ging und die seinerzeit erhebliches Aufsehen



Böhme-Geburtshaus in der Husumer Langenharmstraße um 1916/17

weit über Österreichs Grenzen hinaus erregten, in der einschlägigen Tagespresse unter Berufung auf das „Tagebuch“ kommentiert und bewertet.

Dass die von Margarete Böhme so brillant in Szene gesetzte Thematik auch heute noch längst nicht erledigt ist, sieht jeder, der mit dem Auto von Dresden nach Prag fährt. Prostitution und Mädchenhandel haben seit dem Fall der Berliner Mauer in Europa ungeahnte Ausmaße angenommen. Von den Obszönitäten der über Internet verbreiteten Kinderpornografie ganz zu schweigen.

Margarete Böhme war eine äußerst produktive Romanautorin. Über 40 Bücher von ihr gingen in Druck. Völlig zu unrecht wurde sie in ihrem vielfältigen

Schaffen auf den ersten, alles überraschenden Erfolgstitel reduziert. Zwar ist das „Tagebuch“ für Böhmes Romane und Novellen insofern charakteristisch, als sich darin akribische Materialsammlung und gefällige Form der Darstellung in selten vorbildlicher Weise verbinden. Aber beides findet sich auch in den anderen Romanen der Husumerin. Diese ihre Meisterschaft führt in der Folgezeit immer wieder zu Diskussionen darüber, was in ihren Werken überwiegt: die authentische Wiedergabe sozialer Sachverhalte oder die fantastische Gestaltung belletristischer Fiktionen. Authentizität des geschilderten Geschehens, gesellschaftskritischer Impetus und sozialpolitisches Engagement – diese drei Merkmale durchziehen in systematischer Weise einen Großteil ihrer Romane, zumindest der späteren.



Das Vermittlungsamt 6 in Berlin um 1900. In ihrem Roman „Christine Immersen“ arbeitet Böhme die Arbeitsrealität der Telefonistinnen auf.

Dessen ungeachtet gibt es Qualitätsunterschiede in Böhmes Schaffen. Sie haben im Wesentlichen zwei Ursachen. Um sich und ihre Tochter durchzubringen, muss sie jährlich vier Romane schreiben. In dieser Phase verausgabt sie einen Großteil ihrer schöpferischen Kraft. Erst die finanzielle Absicherung erlaubt es ihr, mehr Zeit in die Ausgestaltung ihrer Werke investieren. Ihre Romane beginnen nun, realistischer und sozialkritischer zu werden. Der Stoff, den sie literarisch bearbeitet, ist merklich sorgfältiger recherchiert. Unübersehbar sind zum Beispiel die Unterschiede zwischen der Präzision, mit der das Arbeitsleid der Telefonistinnen im Roman „Christine Immersen“ (Dresden 1913) geschildert wird, und den verwickelten Liebeleien und Deus-ex-machina-Lösungen in dem Buch „Fetisch“

(Berlin 1904). Ein weiterer Grund ist ihre journalistische Tätigkeit als Berichterstatlerin für norddeutsche und österreichische Zeitungen, die sie mit den Instrumenten und Verfahren einer präzisen Recherche vertraut machte.

Den Kaufhaus-Roman „W.A.G.M.U.S.“ hält die Autorin für ihr bestes Werk, doch fand er in England, den USA und Frankreich mehr Anerkennung als daheim. Hinter den rätselhaften Initialen „W.A.G.M.U.S.“ verbirgt sich die Firma „Warenhaus-Aktiengesellschaft Müllenmeister und Sohn“. Tatsächlich handelt es sich jedoch um das seinerzeit größte Kaufhaus Europas: Wertheim am Leipziger Platz in Berlin. Der Verdrängungswettbewerb, der in jüngster Zeit zum Zusammenbruch ganzer Warenhausketten wie „Karstadt“, „Hertie“ oder „Wool-



Erna Morena in dem von Richard Oswald 1910 verfilmten „Tagebuch einer Verlorenen“

worth“ geführt hat, ist im Roman Margarete Böhmes modellhaft vorweggenommen. Zugleich setzt sich das Buch kritisch mit den Anfängen der Konsumgesellschaft auseinander. Von der englisch-, französisch- und italienischsprachigen Kritik wird es auf eine Stufe mit Emile Zolas „Paradies der Damen“ gestellt.

Dass berufstätige Frauen weniger verdienen als Männer und die Schaltzentralen der Macht nur selten erklimmen, ist ein weiteres sozialkritisches Thema, dem sich die Husumer Autorin zuwendet. In „Christine Immersen“ (Dresden 1913) schildert sie das Arbeitsleid der Telefonistinnen, „dieser lebendigen Automaten am Apparat“. Die Geschichte der „Christine Immersen“ ist über weite Strecken die Lebensgeschichte der Ingeborg Joosten, einer Jugendfreundin Böhmes und „Frauenrechtlerin der ersten Stunde“. Sie wurde in Husum in einem der als „Palmgarten“ bezeichneten Häuser am Markt geboren.

In dem Roman „Sarah von Lindholm“ (Leipzig 1914) entwickelt Böhme recht moderne Ansichten über eine Beteiligung der Arbeiter am Firmen-Gewinn und skizziert das Modell einer Arbeiterkolonie mit Werkwohnungen, Kulturzentrum und eigenen Geschäften. Interessanterweise steht im Mittelpunkt des Geschehens nicht ein Mann, sondern eine Frau, besagte Sarah von Lindholm, Besitzerin einer Werft an der schleswig-holsteinischen Westküste.

Margarete Böhme wird als Wilhelmine Margarete Susanna Feddersen am

8. Mai 1867 (und nicht, wie in verschiedenen Lexika fälschlicherweise angegeben, 1869) in Husum geboren. Sie wächst auf in der Langenharmstraße 9, im Haus der Lena Wies, der „Märchentante“, der Theodor Storm so viel zu verdanken hat. Das Haus wurde inzwischen mit einer Gedenktafel versehen. Erste Erzählungen und Romane erscheinen noch während ihrer Husumer Zeit in verschiedenen Wochenblättern und Illustrierten unter dem Pseudonym Ormanós Sandor oder unter ihrem Mädchennamen. Anschließend hält sie sich längere Zeit als Journalistin in Hamburg und Wien auf. Im Alter von 27 Jahren heiratet sie den Zeitungsverleger Friedrich Böhme aus Boppard am Rhein. Aus dieser Ehe geht eine Tochter hervor. Nach sechs Jahren wird die Ehe geschieden, die Tochter ihr zugesprochen. Böhme zieht mit ihr und der Haushälterin von Boppard nach Berlin, verzichtet auf alle Unterhaltsansprüche, lebt von der Schriftstellerei. 600 bis 800 Mark erhält sie für jedes ihrer Werke, „ein Hungerlohn“, wie sie selbst sagt. In dieser Zeit sei sie „eine armselige Romanfabrikantin“ gewesen. Das „Tagebuch“ schließlich leitet die Wende ein.

1911 heiratet Margarete Böhme ein zweites Mal, den Brotfabrikanten Theodor Schlüter in Berlin („Schlüter-Brot“). Sie besteht darauf, dass ein notariell beglaubigter Ehevertrag abgeschlossen wird, der ihr Selbständigkeit in verschiedenen Belangen zusichert. Äußerst prosaisch äußert sich die Autorin denn auch in einem ihrer Bücher über die Institution der Ehe: „Man sollte niemals den Menschen, den man liebt, heiraten.“

Die Liebe ist ein anormaler Seelenzustand, und der Entschluss zur Ehe erfordert eine in jeder Hinsicht robuste Gesundheit der Empfindung.“

Die Frauenbewegung betrachtet Böhme mit einer gewissen Skepsis. Sie ist ihr „zu deutsch-frauenhaft“, das heißt nicht radikal genug. Daher sieht sie viele Frauen im Schutze der Ehe besser aufgehoben als alleinstehend in einem sich zunehmend radikalisierenden Kapitalismus.

Zwischendurch weilte Böhme mit ihrer Tochter in ihrem Husumer Elternhaus. Sobald ihr Fuß Husumer Boden betrat, verfiel sie augenblicklich in die breite, für

die Westküste Schleswig-Holsteins typische niederdeutsche Mundart.

Nach dem Tod ihres zweiten Mannes geht Böhme von Hamburg nach Berlin. Bis gegen Ende der zwanziger Jahre ist sie schriftstellerisch tätig. Dann wird es still um sie. Ab 1937 ist Margarete Böhmes Name in „Kürschners Deutschem Literaturkalender“ nicht mehr zu finden. Am 23. Mai 1939 stirbt sie im Alter von 72 Jahren. Einmal befragt, worauf sie ihr Talent zum Schreiben zurückführe, antwortete sie: „Die stille schöne Heimat legte die Kunst des Schauens in meine Seele.“

Aus: „*Husumer Nachrichten*“, 19. 11. 2009